

**Im Freistaat Thüringen gibt es mehr als 160 Stauanlagen. Eine davon ist das Rohwassergewinnungssystem Talsperre Leibis/Lichte. Seit mehr als dreißig Jahren wechselten Pläne, Stagnierungen, Weiterbau und Widersprüche. 2004 wird das Projekt fertiggestellt sein. Sind damit alle strittigen Punkte geklärt?**

## Beate Bahnert Leibis – Deutschlands letzter großer Talsperrenbau

Am 6. September findet die feierliche Grundsteinlegung für die Staumauer der Talsperre Leibis statt. Es wird ein Fest für die Beschäftigten geben und einen Tag der offenen Tür für die Bevölkerung. Das umstrittene Talsperrenprojekt wird 2004 fertig sein. Es soll 300.000 Menschen in Ostthüringen stabil mit Trinkwasser versorgen. Mitte April war mit dem Betonieren der 93,5 m hohen Staumauer – nach der Rappbode-Talsperre im Harz die zweithöchste Talsperre Deutschlands und gleichzeitig die größte Trinkwassertalsperre – begonnen worden. Für die Mauer werden 620.000 m<sup>3</sup> Beton verbraucht. Das Talsperrensystem kostet 435 Mio Euro. Natur- und Umweltschützer versuchten das Vorhaben mehrmals juristisch zu stoppen.

Das alles und vieles mehr erfahren die etwa fünfzig fröhlichen Urlauber in der Lichtetalbahn. Unter den Klängen des Rennsteig-Liedes von Herbert Roth – man singt mit und schunkelt – schraubt sich das Bähnlein die Serpentina über Unterweißbach hinauf bis zu einer Aussichtsplattform. „Baustellentourismus“ heißt das. Der Blick geht zu einer gigantischen Baustelle. Baufahrzeuge kippen Material ab. Die ersten Betonblöcke mit Einbauten für Rohre und Messinstrumente werden gegossen, damit bald wie mit dem Baukasten Quader für Quader aufgeschichtet werden können. Rote Laufkatzen überqueren das Tal, das hier etwa 40 Meter breit ist.

Ein Tal? Vom Lichtetal hinter Unterweißbach ist kaum etwas zu ahnen. Selbst die Bau-

straßen, die seit zwanzig Jahren schmerzhaft Tal und Hänge zerschneiden, haben scheinbar zwischen dem saftigen Grün schnellwachsender Laubbäume ihre nackte Unerbittlichkeit verloren. Die Lichte kerbte ihr Tal so tief und steil, dass auch in unberührten Zeiten nur von wenigen Punkten aus ein Blick in die Talsohle möglich war. Diese Enge wurde dem Tal zum Verhängnis, denn sie machte es attraktiv für ein Talsperrenprojekt. Pläne dafür reichen bis in die 30er Jahre des letzten Jahrhunderts zurück.

### Leben vor und nach der Talsperre

Die Lichte mündet bei Unterweißbach in die Schwarza. Nur wenige Minuten entfernt bereiten Walter und Irmgard Wohlfarth in ihrer Pension *Schnepfenmühle* in Neu-Leibis im Schwarzatal das Mittagessen für die Gäste vor. Irmgards Hausmannskost ist über die Landesgrenzen hinweg berühmt. Walter findet noch ein paar Minuten, um in der gemütlichen urigen Arbeitsküche am Tisch die Zeitung zu lesen. Dabei kraut er eine weißgraue Katze. Viel Arbeit, aber keine Hektik, kein Stress. Die Idylle scheint perfekt zu sein. Im Vorgarten stehen zwischen vielen bunten Blumen zwei Mühlsteine.

Einst wurden diese Steine vom Wasser der Lichte bewegt, um Korn zu mahlen. Die Lichte bewegte, um Korn zu mahlen. Die Schnepfenmühle wurde von der Familie Oberthür seit 1919 betrieben, ein Stück hinter dem alten Leibis, ganz tief im Lichtetal, wo im Oktober die Sonne verschwand und erst im März wieder auftauchte. 1929 richtete

ten die Oberthürs im Wohnhaus Fremdenzimmer ein. Ungezählte Sommerfrischler erholten sich hier. Hilda Oberthür stammte aus dem Nachbarort Deesbach und verbrachte ihr ganzes Leben im Lichte-tal. Am Hang oberhalb ihres Gartens wurden in einer kleinen Felsgrotte die Urnen ihres Mannes und ihrer Tochter beigesetzt; die Tochter starb jung, Sohn und

Pflegesohn verlor Hilda Oberthür im Krieg. Seit den fünfziger Jahren füllten Irmgard und Walter Wohlfarth mit ihren Kindern und mit ungezählten Haus- und Nutztieren die Schnepfenmühle mit neuem Leben. Walter war während des Krieges in Leibis in die winzige Schule gegangen und hatte öfter die ehrenvolle Aufgabe, die Glocke zu läuten und die Uhr aufzuziehen. Irmgard war als Flüchtling aus dem Sudetenland gekommen. Wohlfarths und Hilda Oberthür machten die Schnepfenmühle für viele Familien, die in der DDR ohnehin kaum außer Landes reisen durften, zu einem zweiten Ferien-Zuhause.

Als Ende der 60er Jahre die ersten Gerüchte einer Talsperre im Lichte-tal auftauchten, wollte wohl niemand daran glauben. Dann geister-ten die ersten Bohrturps herum, Bodenunter-suchungen, Tiefenbohrungen und Vermessun-gen beunruhigten die rund einhundert Ein-wohner von Leibis. Eine erste fadenscheinige Information „von oben“ erfolgte 1978. In der DDR wurden derartige Projekte grundsätzlich unter strengstem Verschluss gehalten. Bis An-



Das alte Leibis, links oben die Schnepfenmühle.



Untenweißbach - Kr. Neuhaus am Rennweg  
Ortsteil Leibis



Ansichtskarte aus den 70er Jahren

fang der 80er Jahre flossen Informationen nur spärlich, dabei waren die Vorbereitungen für den Vorspeicher Deesbach bereits abgeschlossen. Tunnel wurden in den Berg gesprengt. Schwere Baufahrzeuge staubten und polterten Tag und Nacht an Wohlfarths Fenstern vorbei, Tag und Nacht hörte Hilda Oberthür die Kreissäge, die ersten Fichten stürzten krachend ins Tal. In kurzer Zeit waren fast sämtliche Hänge abgerodet.

Bis 1989 formierte sich nur zaghafter Widerstand, denn er wäre aussichtslos gewesen. Alles „ging seinen sozialistischen Gang“. 1987 endlich wurden die Leibiser Einwohner offiziell von der Umsiedlung in Kenntnis gesetzt, die für 1991 angekündigt wurde. Im Jahre 1989, als die Tage der DDR gezählt waren, füllte sich der Vorspeicher Deesbach langsam mit dem Wasser der Lichte. Er fasst 3,2 Millionen Kubikmeter, das ist weniger als ein Zehntel des Volumens des Hauptspeichers. Bis dahin waren für das Talsperrenprojekt, das für die Versorgung des Industrieraumes Leipzig-Halle gedacht war, zwischen

300 und 550 Millionen DDR-Mark verbaut worden. Mit Wende, Wiedervereinigung und Währungsunion aber begann eine noch dramatischere Entwicklung im Lichtetal.

## Dramatik nach der „Wende“

Der Einigungsvertrag sah vor, alle begonnenen Bauvorhaben zu beenden. Noch 1990 wurde der Vorspeicher Deesbach fertiggestellt, der seit 1992 etwa 100.000 Menschen um Saalfeld und Rudolstadt mit Trinkwasser versorgt. Doch im Raum Leipzig-Halle brach schlagartig die Industrie zusammen, das Wasser wurde dort nicht mehr gebraucht. Außerdem sank der Wasserverbrauch generell rapide ab. Hatte in der DDR eine Familie eine Wasserpauschale von etwa 50 Mark im Jahr bezahlt, so wurde Wasser nun richtig kostbar. Jetzt bildete sich, mit Aussicht auf Erfolg, eine Bürgerinitiative mit dem Ziel, den Bau zu stoppen. Auch die Umweltschutzorganisation BUND wurde aktiv. Man brachte endlich die Furcht vor immensen Umwelt- und Klimaveränderungen sowie irreparablen Schäden an der Natur zur Sprache – und das für ein gigantisches Projekt, das nach Meinung der Kritiker nicht mehr gebraucht wird.

Inzwischen gingen die Bauarbeiten weiter. Mit den Einwohnern von Leibis wurden Verhandlungen über Abriss und Finanzierung geführt. Der Hang von Mankenbach über der

Schwarza, ein sonniger, freundlicher Standort, wurde für ein neues „Leibis“ erschlossen. Die alten Häuser wurden getaxt, zu ihrem Wert und dazu mit einem zinslosen Darlehen, das nicht zurückgezahlt werden muss (es sei denn, das Haus wird verkauft), wurde für die Leibiser neu gebaut. Bei all den Veränderungen der letzten Jahre, bei Währungsunion, Halbierung, Umwertung und Neuschätzung hat jeder nicht zu knapp draufgezahlt. „Wir wurden zweimal über den Tisch gezogen“, sagt Nachbar Bernhard Ott unverblümt, der *Otts Bierstuben* in Neu-Leibis bewirtschaftet. „Bei der Entschädigung galten die Verträge aus DDR-Zeiten. Aber wenn wir bezahlen sollen, gilt neues Recht... Ich würde sofort wieder nach Leibis gehen. Dort war ich unverschuldet.“

Verschuldungen hätten sich allerdings heute im Zeichen der Marktwirtschaft auch in Leibis nicht aufhalten lassen. Wer wie die Leibiser jahrzehntelang mit drohender Zwangsumsiedlung leben musste, hatte kaum Motivation, in sein Haus mehr als das Notwendigste zu investieren. Seit 1992 lebten die Leibiser jenseits der zivilisierten Welt. Verzweifelt, wütend und mit dem Gefühl von Ohnmacht, aber zum Teil auch mit Erleichterung zogen die ersten ins neue Retortendorf.

Damals wäre ein Baustopp noch realistisch gewesen, sagen Experten. Aber noch rechneten die Betreiber des Projekts mit einer Fertigstellung der Lichtetalsperre im Jahre 1997, und dann sollten mehr als eine Million Sachsen, 740.000 Thüringer und 944.000 Anhalter stabil mit Trinkwasser versorgt werden. Doch plötzlich zogen sich Sachsen und Sachsen-Anhalt aus dem Staatsvertrag zurück. Thüringen blieb mit der „Altlast“ allein. Der Freistaat gründete im Frühjahr 1993 die *Thüringer Talsperrenverwaltung* (TTV) als Anstalt des öffentlichen Rechts. Sie ist Eigentümerin des gesamten landeseigenen Talsperrenvermögens mit 68 Stauanlagen von über 200 Millionen m<sup>3</sup> Speichervolumen und 42 km Überleitungsstollen, darunter zwölf Trinkwassertalsperren und zehn Hochwasserrückhaltebecken mit überregionaler Bedeutung.

Von da an wurden immer wieder neue Gutachten zum Talsperrenprojekt erstellt. Sie

## Globalisierung

Die wachsende Konkurrenz zwischen Ländern und Unternehmen um den größten wirtschaftlichen Erfolg oder auch nur das wirtschaftliche Überleben hat gravierende Auswirkungen auf den Wasserhaushalt der Erde. So führt die Abholzung tropischer Regenwälder mit dem Ziel kurzfristiger Gewinne für Holzkonzerne zu einer Versteppung großer Flächen, die sich vorher durch einen großen Wasserreichtum auszeichneten. Außerdem wirkt sich der Einsatz von immer mehr chemischen Stoffen in Landwirtschaft, Industrie und Haushalten extrem negativ auf Grund- und Flusswasser aus. Die erfolgreiche Vermarktung von chemischen Reinigungsmitteln in allen Teilen der Welt durch einige große Konzerne zeigt katastrophale Auswirkungen.

zeigten, dass ein Baustopp inzwischen genau so teuer geworden wäre wie der Weiterbau... Der BUND demonstrierte massiv. Unterdessen war im April 1994 die Umsiedlung von Leibis abgeschlossen. Am Gründonnerstag schlossen Walter und Irmgard Wohlfarth zum letztenmal ihre alte Schnepfenmühle ab und packten die grauweiße Katze ins Auto. Am Ostersonntag kochte Irmgard bereits für 27 Gäste Thüringer Klöße in der neuen Küche... Als letzter Akt der Umsiedlung von Leibis wurde der kleine Friedhof nach Unterweißbach umgebettet.

1995 brachte der Regierungswechsel in Thüringen neue Verzögerungen. Die Leibiser hatten es nun satt, wollten endlich Ruhe um diese Sache – die meisten Häuser zertrümmert, alle Hänge abgeholt. Einige Leibiser demonstrierten vor dem Landtag in Erfurt für den Weiterbau, gegen die Forderungen des BUND. Sie sahen hohe Kosten etwa für Regenwassersammler als Alternative zur begonnenen Talsperre auf sich zukommen. Endlich beschloss der Landtag die Fertigstellung der Talsperre Leibis/Lichte mit dem Ziel der Stabilisierung der Trinkwasserversorgung in Ostthüringen. Die Staumauer soll allerdings mit „nur“ 93,5 Metern Höhe um 5 Meter niedriger werden als ursprünglich geplant.

## Wasser ist knapp in Thüringen

„Das ist kein guter Kompromiss“, meint Jens Peters, Hauptgeschäftsführer der TTV, der seit Jahren gegen die Widersacher des Projektes kämpft. „Wenn schon gebaut wird, dann sollte man Nägel mit Köpfen machen.“ Peters versichert, dass die Talsperre unbedingt nötig sei, da bereits jetzt in Ostthüringen eine Knappheit an gutem Wasser herrsche. Seit fast einhundert Jahren gebe es hier Talsperren, doch einige seien aufgrund hoher Belastungen durch Landwirtschaft und Tourismus oder ihre Bausubstanz auf Dauer nicht mehr für die Trinkwassergewinnung geeignet. Sie entsprächen mehr oder weniger den Ansprüchen des frühen 20. Jahrhunderts. Im modernen Verwaltungsgebäude der TTV in Tambach-Dietharz liegt alles gläsern, offen und klar zutage – im Gegensatz zur DDR-

## H<sub>2</sub>O

„Wasser ist mehr als H<sub>2</sub>O“ lautete im Sommer 2002 der Titel eines Seminars in Neuen-dettelsau in Bayern. Tatsächlich ist Wasser mehr als die Verbindung von zwei Wasserstoff- und einem Sauerstoffatom. Es ist einer der faszinierendsten Stoffe auf diesem Planeten, was sich zum Beispiel in der unendlichen Formenvielfalt von Eiskristallen zeigt. Wasser ist der Stoff, der Leben erst ermöglicht. Am Anfang war das Wasser, so steht es im Schöpfungsbericht der Bibel, und in anderen Religionen wird Wasser als die „Gabe des Himmels“ angesehen und ist heilig. Ohne Wasser droht der Tod, und das gilt auch für die Tier- und Pflanzenwelt. Deshalb ist es so gefährlich, in großem Stil in die natürlichen Kreislaufprozesse der Natur einzugreifen und das Wasser als etwas anzusehen, das den Menschen zur beliebigen Verwendung zur Verfügung steht. Wenn aus der Quelle des Lebens eine Quelle des Profits wird, droht die Achtung vor dem Wasser und dem Naturkreislauf verloren zu gehen, auch zum Schaden der Menschen.

Politik wird größter Wert auf „Glasnost“ gelegt. So unterhält die TTV ein Archiv mit allen Unterlagen von Thüringer Talsperren. Es dient der Bewahrung für weitere Generationen und kann von der Öffentlichkeit genutzt werden. Diese Einrichtung ist in Deutschland einmalig.

Beeindruckende Informationsmaterialien und zahlreiche Schautafeln ermöglichen dem Bürger ungeahnte Einblicke. Eine aktuelle Niederschlagskarte der Bundesrepublik hebt scheinbar die Fläche der DDR farbig hervor. Doch genaueres Hinsehen zeigt, dass in diesem Gebiet durchschnittlich etwa ein Viertel weniger Niederschlag als in den übrigen bundesdeutschen Gebieten dem Grundwasser zugeführt wird. Wer als Urlauber im Thüringer Wald oft von Regengüssen überrascht wurde, wird sich besonders über dessen „Trockenheit“ wundern. Aber der schiefriige Untergrund kann das Wasser nicht speichern. Zwischen 45 und 70 Prozent fließen in Flüssen ab. Im Raum Gera, ebenfalls zu Ostthüringen gehörig, kommt noch ein weiteres Problem hinzu: Die Urangewinnung durch die *Wismut* ließ das Trinkwasser unbrauchbar werden.

Unüberlegte Ausbeutung der Naturressourcen scheint eine unheilvolle Kette zu bilden: Um die Folgen der Braunkohlegewinnung um Leipzig und der Urangewinnung bei Geratronneburg zu mildern, wird der Erde im Lichtetal eine weitere große Wunde zugefügt.

Diese Schlussfolgerung wäre jedoch zu einfach. Denn mit dem Beschluss des Weiterbaus sind enorme, äußerst kostenintensive flankierende Maßnahmen verbunden. Die Auflagen beziffern sich auf etwa 10 Millionen Euro – ein Millionengrab, sagt ungeachtet dessen der BUND. So werden beispielsweise die Auswirkungen auf die Schwarzta im EU-Schutzgebiet Schwarzatal mit Hilfe von versteinen Bohrkernen dokumentiert, das kostet jährlich allein etwa 125.000 Euro. Aber wie lange noch ungeklärte Abwässer in die Schwarzta fließen, ist unklar. Von Renaturierung ist zu lesen, von der Ansiedlung von Fledermäusen, von „ökologischer Speicherbewirtschaftung“, von Fischreihern und Adlern, die sich bereits angesiedelt haben. Da ein Teil des Vogelschutzgebietes in der Meuraer Heide, das die letzten Thüringer Auerhühner beherbergt, der Talsperre zum Opfer fällt,

werden zum Stückpreis von 1.800 Euro Auerhühner aus Russland angesiedelt. Das ist nicht einfach, da die Hühner ein besonders beschaffenes, niedrig bewachsenes Gelände brauchen. „Teuerstes Fuchsfutter“, meint mancher kopschüttelnd. Jedes der Tiere ist mit einem Sender versehen. Auch aus Fuchsmägen seien schon Signale empfangen worden...

Jens Peters gibt diese Anekdote schmunzelnd zum Besten. „Wir haben keine unanständigen Talsperren!“ Er stellt den globalen Bericht vor, den die WCD (*World Commission on Dams*), die *Weltkommission für Staudämme*, im Jahr 2000 erstellen ließ. Die WCD ist eine von der *Weltbank* zusammengerufene internationale Plattform, die mit ihrem Bericht zur Überprüfung ein „Raster“ über große Talsperrenprojekte legte; sozusagen als „Knigge“ des Talsperrenbaus. Maßstäbe sind dabei die technische Zuverlässigkeit und vor allem die ökologische und soziale Verträglichkeit. Peters vertritt die deutschen Talsperrenbetreiber in dem Gremium, das eingedenk des Interesses der globalen Wirtschaft an Staudämmen fragt: Sind Staudämme überhaupt noch akzeptabel? In Entwicklungsländern geht Geld in Größenordnungen durch Korruption verloren, zeigt der Bericht. In Deutschland herrschen wenigstens demokratische Rahmenbedingungen. Das können bereits Kinder lernen: Ein „Wassergenerationenvertrag“ wurde 1995 in Tambach-Dietharz unterzeichnet. Ihre Unterschriften gaben vier Schüler der Klasse 4 der ortsansässigen Grundschule, der Thüringer Minister für Landwirtschaft, Naturschutz und Umwelt, die stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe Ost des *Bundesverbandes der Deutschen Gas- und Wasserwirtschaft*, der Vorsitzende des *Wasser- und Abwasserzweckverbandes Gotha* und Landkreismunicipal sowie Jens Peters als Geschäftsführer der *Thüringer Talsperrenverwaltung*.

Eine Studie der TTV schlussfolgert: „Es kann davon ausgegangen werden, dass nach Fertigstellung des Talsperrensystems im Schwarzta-Gebiet... in einem für Deutschland erstmaligen Projekt nahezu alle bekannten ökologischen Wirkungen eines Talsperren-

## Israel

Das Land, das den Israeliten als das gelobte Land versprochen wurde, in dem Milch und Honig fließen, litt schon in biblischen Zeiten häufiger unter Wassermangel. Auch heute ist das kostbare Nass hier besonders kostbar und ein Hauptstreitpunkt in der Region und im Lande selbst. Israel hat im Krieg von 1967 die Quellen des Jordan im Golan-Gebiet und die großen unterirdischen Wasservorräte unter der Westbank unter seine Kontrolle gebracht und ist sehr zögerlich, sie an Syrien und die Palästinenser zurückzugeben. Schon mehrere Friedenspläne sind nicht zuletzt an der Wasserfrage gescheitert. Der Konflikt ist umso brisanter, als der Wasserverbrauch Israels (nicht zuletzt in der Landwirtschaft) so groß ist, dass der See Genezareth und andere Gewässer immer niedrigere Wasserspiegel aufweisen. Dass jeder Israeli täglich 350 Liter Wasser verbraucht, jedem Palästinenser auf der Westbank und im Gaza-Streifen aber nur 80 Liter zugestanden werden, trägt wesentlich zur Verschärfung der Konflikte bei.



neubaus erfasst und weitestgehend ausgeglichen beziehungsweise minimiert wurden.“ Diese Untersuchungen waren Grundlage für die Ablehnung der letzten Klage des BUND gegen den Weiterbau vor dem Verwaltungsgericht Gera. Der BUND sieht das Projekt nach wie vor als eine der größten Naturzerstörungen Europas, die sogar Auswirkungen auf das klimatische Gleichgewicht haben könnte. Aus rein politischen Gründen würden „Überkapazitäten“ geschaffen, die letztlich der Bürger und die Nachwelt bezahlen müssten. Die Bündnisgrünen sprechen von einem „überflüssigen Prestigeobjekt“, das ökonomisch und ökologisch unsinnig sei.

Mit dem Abweisen der Klage des BUND war das letzte Hindernis für den Weiterbau aus dem Weg geräumt. Nach allem Hin und Her seit der Zustimmung des Landtags 1995, nach neuerlichen Gutachten, mehreren Klagen, während die *Europäische Investitionsbank* mit den Mitteln für das Projekt in den Startlöchern saß und nur auf den Planfeststellungsbeschluss wartete, der erst 1998 vorlag, nachdem inzwischen hunderte Millionen Euro verbaut worden waren, konnten die Bauleistungen endlich europaweit ausgeschrieben werden. Wegen der angespannten Trinkwassersituation in Ostthüringen war nach Meinung der TTV höchste Eile geboten.

## Der Geldbeutel der Bürger

Das Argument der Wasserknappheit überzeugt Georg Voigt nicht. „Wir haben so viel Wasser, wir könnten welches verkaufen!“, sagt er. Im Frühjahr 1994 suchte ein verheerendes Hochwasser Thüringen heim. Im Schwarzgebiet richtete es ein Schaden von etwa 10 Millionen Euro an, im Lichtetal von beinahe einer Million Euro. Dort verloren zwei Menschen ihr Leben. Die kahlgeschlagenen Hänge konnten das Wasser nicht mehr



Nach Jahren intensiver Debatten ist jetzt der Damm der Talsperre Leibis im Bau. Foto: Thüringer Talsperrenverwaltung

aufnehmen, so dass es wie in einem gigantischen Trichter talwärts stürzte. Durch die Umleitung der Lichte entstand eine Flutwelle, die Häuser und Ufer wegriss. Familie Voigt, die in Unterweißbach direkt an der Lichte wohnt und ein Malergeschäft betreibt, war direkt vom Hochwasser betroffen. Wäre die Talsperre Leibis bereits fertig gewesen, wären diese Schäden allerdings ausgeblieben.

Seit 1990 ist Georg Voigt Gemeindevertreter, doch die Partei-Politik enttäuscht ihn. „Demokratie gibt nur das Gefühl, man könne mitreden“, sagt er. Er engagiert sich in einer Bürgerinitiative gegen erhöhte Kommunalabgaben im Dachverband *Thüringer Allianz*. Sie ist besonders hellhörig bei Straßenbaugebühren und bei den Rechnungen des Zweckverbandes *Rennsteigwasser*. Inzwischen engagieren sich wieder mehr Bürger in solchen Initiativen, da es um ihren Geldbeutel geht. Indirekt werden die Bürger für die Talsperre zur Kasse gebeten, wie ihre Erfahrung zeigt. So trat niemand für die Hochwasserschäden von 1994 ein. Die Lichte wurde außerdem zum Sondergewässer erklärt, so dass jeweils zehn Meter beiderseits des Ufers nicht mehr gebaut werden darf. Grundstücke und Häuser sind entwertet.

Unterweißbach hat seit 1936 eine eigene Wasserversorgung, doch das Ortsnetz ist in-



Das neue Leibis im Schwarzatal

Foto: Thüringer Talsperrenverwaltung

zwischen marode geworden. Das Abwasser geht entweder aus Kleinkläranlagen oder ungeklärt konzentriert in die Lichte. Zunächst wurden Rohre in Richtung Schwarzta verlegt, dann wurde das Klärwerk verworfen, weil das Schwarzatal zum EU-Schutzgebiet erklärt wurde. Jetzt liegen neue Rohre in eine andere Richtung. Schon jetzt hat Thüringen im Bundesmaßstab Spitzenpreise für Wasser und Abwasser. Doch wenn der Bürger mit dem kostbaren Gut sparen will, schlägt ihm das ins Gesicht: 80 bis 90 Prozent sind Fixkosten unabhängig vom Verbrauch, zum Beispiel zur Betreibung von Einrichtungen wie Talsperren, Aufbereitungsanlagen, Fernwasserleitungen, Klärwerken... Dabei sparen die Thüringer mehr als andere: Ein Thüringer verbraucht im Durchschnitt am Tag 82 Liter, der Bundesdurchschnitt liegt bei 129 Litern. Offizielle Prognosen sehen für Thüringen bis 2005 einen Pro-Kopf-Wasserverbrauch von 115 Liter pro Einwohner vor. Der BUND spricht von einer Täuschung und geht von 90 Litern aus.

„In Bayern dürfte sich das keiner erlauben!“, sagen die Unterweißbacher. „Auf Jahre bezahlen wir die Investitionen mit!“ An bestimmten Investitionen verdienten offenbar nur dubiose Berater, befürchteten sie. Die Angst, dass das Leibiser Wasser dereinst zum Dumpingpreis nach Bayern geleitet werden

könnte, ist deshalb nicht aus der Luft gegriffen. Doch das Pumpen von Trinkwasser über den Thüringer Wald hinweg nach Bayern sei wirtschaftlich völlig unsinnig, lässt das *Ministerium für Landwirtschaft und Umwelt* verlauten.

Jens Peters setzt andere Argumente dagegen: So muss der Vorseicher Deesbach möglichst schnell von der Trinkwasserliefe-

rung befreit werden. Er liefert jetzt ein Drittel der Menge, die einst der gesamte Speicher abgeben soll, bei weniger als einem Zehntel des Volumens. Starker Algenbefall erfordert regelmäßige Sauerstoffbehandlung und Absaugen von Biomasse, und das kostet... Deshalb muss die Talsperre schnellstens fertiggestellt werden. Unwägbar gesellschaftliche Entwicklungen – selbst 1995 war die hohe Arbeitslosigkeit im Osten und die dramatische Fluktuation der arbeitsfähigen Jugend gen Westen keineswegs vorhersehbar – lassen eine wirtschaftliches Betreiben des Großprojekts allerdings mit Seriosität nur für 25 Jahre voraussagen, räumt Peters ein. Von Amortisierung könne man gar erst nach etwa 80 Jahren sprechen.

Wer hat die Übersicht über alle Kosten? Unabhängige Untersuchungen der *Thüringer Allianz* könnten belegen, dass Fördermittel für den Talsperrenbau und Sanierungsarbeiten in andere Kanäle geflossen seien. Doch zur Zeit wolle dem keiner nachgehen, meint Georg Voigt. Interne Berechnungen im Auftrag der SPD-Landtagsfraktion von 1996 gehen von 1,7 Milliarden Mark Kosten für das Gesamtprojekt aus. Nicht nur die Auswirkungen der Talsperre Leibis auf die Rohwasserpreise sind unwägbar (Fachleute rechnen mit dem Vierfachen des jetzigen Preises); unklar ist auch noch, welche Belastungen auf den

Thüringer Landeshaushalt zukommen. Aufgrund einer Festabnahme-Vereinbarung werden der TTV rund 65 Prozent des Talsperren-trinkwassers von den Wasserzweckverbänden abgenommen, für den Rest schießt der Freistaat seit 1997 jährlich 14,5 Millionen D-Mark (etwa 7,2 Millionen Euro) zu!

## Wurzeln und Hoffnungen

Im Grunde sind die Leibiser gut bedient, sagt man in Unterweißbach, denn sie wohnen sicher am Hang, nicht unsicher an der Mauer, und sie sind immerhin entschädigt worden. Im Kurort Unterweißbach wie in der gesamten Region um das Schwarzatal erhofft man einen Aufschwung durch „sanften Tourismus“. Wunderhübsch sind die Häuser angeordnet, die Betten in den Fremdenzimmern sind bezogen, Wanderwege wie zum Beispiel ein Naturlehrpfad Wasser oder der Olitätenweg sind gut ausgeschildert, überall laden Gaststätten mit leckerer, preiswerter Thüringer Kost ein. Familienangebote für Sport, Spiel und Reiten, Porzellanmanufakturen an der Porzellanstraße warten auf Gäste. Doch die Urlauber bleiben aus. Wir haben nur ganz wenige Nachfragen, bedauert Damara Henkel im kleinen Fremdenverkehrsamt in Unterweißbach. Aus den alten Bundesländern kommt niemand, und die Hiesigen sind zu 20 Prozent arbeitslos. Die Jugend aber sieht keine Perspektive und geht weg, sonst würde sie ins Asoziale abrutschen. Was soll hier werden?

Das 500jährige Dorf Leibis mit seinen typischen Thüringer Schieferhäuschen, mit Mühlen, Hammerwerken und Holzbetrieben – einst staatlich anerkannter Erholungsort und ein Geheimtipp für urlaubsreife Städter – hätte heute ohne das Talsperrenprojekt vielleicht eine Förderung wegen besonderer Vorzüge im Naturpark Thüringer Wald bekommen. Schuluhr und -glocke sowie das Kriegerdenkmal gingen mit nach Neu-Leibis. Helfen sie, Identität zu bewahren? Die Glocke darf nicht schlagen, die Statik des Glockenturms stimmt nicht mehr. „Die dörflichen Strukturen sind generell zerstört, das Miteinander der Menschen ging in der Marktwirtschaft verloren“, sagt Georg Voigt.

Verloren ging auch eine archaische Lebensweise: mit Plumpsklo und Hahn auf dem Mist, mit Handtuchfeldern und Pferd oder Frau vor dem Pflug, mit dem Konsum und der Buche für den abendlichen Schwatz, mit Holzfeuer und runden Heidelbeerblechkuchen aus dem Backhaus. Aus dieser bodenständigen Lebensweise, die eigentlich keiner in all ihren Konsequenzen zurücksehnt, aus ihren besonderen Wurzeln haben Menschen wie Wohlfarths eine Kraft und einen Humor gewonnen, durch die sie in den letzten Jahren alles Schwere gelassen annehmen konnten und sogar für Neues aufgeschlossen blieben – den allmählichen Verlust der Heimat anzusehen, die Plünderungen und Diebstähle, die Ungewissheiten bis zur Neugestaltung ihrer Existenz. Hilda Oberthür erlebte den Umzug nicht, sie starb ein Jahr vorher, mit 89 Jahren. Aber die grauweiße Katze überlebte. Und die Mühlsteine haben Wohlfarths mitgenommen.

*Beate Bahnert  
Grimmaer Straße 16, 04668 Großbothen*

## Jemen

Der Jemen gehört zu den trockensten Regionen der Welt. Über viele Jahrhunderte waren der Wasserverbrauch der Menschen und die Landwirtschaft auf diese Verhältnisse eingestellt. So wurde zum Beispiel Hirse angebaut, die mit wenig Wasser auskommt. In den letzten Jahrzehnten haben moderne Pumpen es erlaubt, die unterirdischen Wasserreserven anzuzapfen. Die Folge ist, dass der Grundwasserspiegel der Hauptstadt Sana'a von etwa 20 Metern auf unter 200 Metern Tiefe gesunken ist. Niemand weiß, wie in den nächsten ein oder zwei Jahrzehnten die Wasserversorgung gesichert werden kann. Experten rechnen schon damit, dass es bald zu einem Exodus aus der Großstadt kommen wird, weil das Wasser nicht mehr reicht. Die Probleme werden noch dadurch verschärft, dass die Landwirtschaft in der Umgebung der Millionenstadt auf eine intensive Bewässerungslandwirtschaft umgestellt wurde, die enorm viel Wasser benötigt. Der Jemen ist ein Beispiel dafür, wie rein technische Lösungen wie der Einsatz von Pumpen und der Bau von Leitungen die Wasserprobleme nicht lösen können, sondern sie oft noch verschärfen.